

liebte Tochter, ebenfalls im Schulamte, starb plötzlich, während sie vor ihrer Klasse stand, am Herzschlage. Jetzt ist ihr der trauernde Vater nach zwei Jahren in die Ewigkeit gefolgt.

Alle, die ihn gekannt, haben ihn geliebt und betrauern seinen Verlust; sie werden ihn nicht vergessen und sein bescheidenes, aber nachhaltiges Wirken zur Verbreitung naturkundlicher, besonders entomologischer Kenntnisse im Volke nach seinem Vorbilde fortsetzen.

Prof. *Rupf*, Köln.

Beiträge zur Lepidopterenfauna von Sta. Catharina.

(*Erycinidae*)

Von *Fr. Hoffmann*, Jaraguá.

(Schluß.)

<i>Baeotis hisbon zonata</i> Fldr.	<i>Lemonias bolena</i> Btlr.
<i>Charis anius</i> Cr.	<i>Echenais? mollis</i> Btlr.
— <i>cadytis</i> Hew.	<i>Nymphidium phillone</i> Godt. (♂ u.
<i>Lasaia agesilas</i> Latr. (blau)	♀ im Dezember zahlreich am
<i>Calydna chaseba</i> Hew.	Laeiß).
<i>Emesis lucinda fastidiosa</i> Men.	<i>Tharops felsina</i> Hew.
— <i>mandana</i> Cr.	— <i>nitida</i> Btlr.
— <i>fatima</i> Cr.	— <i>coruscans</i> Btlr.
— <i>neemias</i> Hew.	— <i>splendida</i> Btlr.
— <i>brimo</i> G. & S.	<i>Theope thestias</i> Hew.
<i>Metacharis ptolemaeus</i> F.	

Zur Einführung des Seidenbaus in Deutschland.

Von *A. Seitz*,

Ehrenmitglied der Reichsfachgruppe Seidenbauer E. V.

Bei der Organisierung des deutschen Seidenbaus sind wir in der glücklichen Lage, uns zwei Vorgänge, auf die wir zurückblicken, zunutze zu machen. Einmal die Erfahrungen, die fremde Völker, die schon seit dem fernsten Altertum sich mit dem Seidenbau befaßten, gemacht haben; dann aber auch solche, die wir selber bei früheren Versuchen, die ja gerade in neuerer Zeit hinlänglich studiert worden sind, machen mußten. Wir können eigentlich gerade erst jetzt auf frühere Resultate des In- und Auslandes zurückgreifen, nachdem dasjenige Moment, das einen Vergleich bislang wertlos erscheinen ließ, durch das Eingreifen des Reichs in Wegfall kommt: es ist das die Rentabilitätsfrage. Solange eine Besiegung asiatischer oder südeuropäischer Konkurrenz unabweisbare Vorbedingung und maßgebend für die Empfehlungswürdigkeit des deutschen Seidenbaus war, galt es, ganz andere Eventualitäten in Betracht zu ziehen, als heute, wo die Kostenfrage ausscheidet infolge der Garantierung fester Preise von zuverlässiger Seite — und damit ist die Unsicherheit, die das störendste Element in der Kalkulation war, geschwunden.

Wir treten darum schon mit ganz anderer Einstellung vor die erste Frage hin, das ist zunächst die nach Futterbeschaffung. Die Aussicht, 100 000 Züchter beschäftigen zu können, stellt uns die Aufgabe, zuerst die Möglichkeiten der Maulbeeranpflanzung zu erwägen ¹⁾).

Zunächst denkt man natürlich an Siedelungen. Für Wohnungen in der Häuserzeile — auch wenn kleine Gärten zur Verfügung stehen — kommt ja eine Zucht von nennenswerter Ausdehnung nicht in Frage. Die Verfügung über ein freies Land in einem bestimmten Ausmaß ist unbedingt notwendig.

Was muß das nun für Land sein und wie ist seine Qualifikation zu ergründen?

Ich glaube, chemische und landwirtschaftliche Untersuchungen, die in dieser Richtung erst angestellt werden müßten, können wir im Hintergrund lassen. Schon die Geschichte — sowohl die des Musterlandes für die Seidenzucht, wie auch die früheren Erfahrungen im eigenen Lande geben uns genügenden Aufschluß.

Wie kam denn in China die Massenzucht des Maulbeerspinners eigentlich auf?

Die Sintflut, bis in deren ungefähre Zeitepoche unsre geschichtliche Kenntnis der Seidenkultur zurückreicht, und die wohl, wenn auch nicht gleichzeitig, doch alle in Betracht kommenden Länder Südasiens erfaßt zu haben scheint, hat die chinesische Tiefebene in einem Zustande zurückgelassen, der eine völlig neue Urbarmachung des betroffenen Gebiets notwendig machte. Dieser stellten sich aber gewichtige Hindernisse entgegen: die Flut dürfte keinesfalls — wenigstens in Ostchina — nach dem Ende der eigentlichen Überschwemmung wieder restlos abgelaufen sein, wie der gekürzte, über Babylon und Palästina auf uns gekommene Bericht der Bibel verstanden werden könnte. Wir können aus Analogien dieses Vorgangs und aus meteorologischen Erfahrungen schließen, daß diese Bewegung nicht schlagartig aufgehört hat, sondern mehr schwankend und unter ständig abnehmenden Repetitionen nach und nach zum Normalzustand zurückgekehrt ist. Jedenfalls erzählen uns die chinesischen Geschichtsbücher, daß äußerst schwierige und umfangreiche Entwässerungsarbeiten vom damaligen Kaiser YÄU eingeleitet wurden. Der damalige Landwirtschaftsminister KWANTAO wurde der Hindernisse nicht Herr. Die zahllosen, von der Flut zurückgelassenen Sümpfe und Ströme, traten immer wieder über die Ufer, so daß die Ernte in ständiger Gefahr war. Erst Yu, des Ministers Sohn, hatte Erfolg, im wesentlichen durch den gelungenen Versuch, eine ausgedehnte Bepflanzung mit *M a u l b e e r s t r ä u c h e r n* oder *- b ä u m e n* einzuführen, wodurch er China den Ertrag aus seinem späteren Hauptexportmittel sicherte. Yu kann zwar nicht als Schöpfer, aber doch als der erfolgreichste

1) Die Futterpflanzen für andre als *mori*-Raupen (Rizinus, Götterbaum, Quercus-Arten usw. soll erst näher betrachtet werden, wenn die Verwendbarkeit von deren Produkten völlig geklärt ist.

Förderer der chinesischen Seidenkultur bezeichnet werden. Uns hat er gezeigt, daß der Maulbeerbaum fast keine Ansprüche an seine Außenwelt stellt und hätte man bei den früheren Ansätzen zu einer Einführung des Seidenbaus in Deutschland die chinesische Geschichte studiert und mehr Studien in Ostasien selbst gemacht, anstatt in Holzställen und Scheunen oder unbenutzten Zimmern der Lehrerwohnungen und Pfarrhäuser, so hätten die zimperlichen Bedenken gegen die Kultivierbarkeit der Morusbäume nicht so hemmend eingewirkt und das Gelingen der Bepflanzung hätte nicht eine so unerwartete Überraschung ausgelöst, wenn man sich gesagt hätte, daß man den Sprößlingen einer ostasiatischen Gegend, die es im Winter fast alljährlich auf -40° bringt, in Ostpreußen nicht ein Mäntelchen anziehen muß. Die alten Maulbeerbäume der Königsberger Gegend würden nicht immer wieder als Naturwunder angestaunt werden, wenn allgemein bekannt gewesen wäre, wie gründlich alles, was aus ihrer Urheimat kommt, das Frieren gelernt hat. Im Hauptweltzentrum der Seidenkultur in China, war es, wo wir morgens, bevor wir Toilette machten, einen von uns ans Fenster sandten, er soll schauen, ob die Chinesen »dick« sind. Das war nämlich unser Thermometer; wie das Quecksilber in der Glasröhre sinkt, so ziehen die Chinesen bei jedem Temperaturabfall einen weiteren Kittel über, so daß ihre weiten und schlaffen Ärmel schließlich wie Würste ausgestopft sind. Man friert bis auf die Knochen. Schon daß der Maulbeerbaum sich noch um die Maimitte sehr überlegt, ob er schon ausschlagen darf, sollte verraten, daß er weiß, was Frost bedeutet. Viel eher schadet ihm das mitunter voreilig sommerliche Frühlingswetter des deutschen Westens, das ihn zu verfrühtem Aufbrechen verleitet und dadurch seinen Blättern die Gefahr des Erfrierens bringt. Damit muß gerechnet werden und wir alle, die wir die Seidenzucht als Demonstrationsobjekt gepflegt haben, schoben den Termin der »Raupenerbrütung« vorsichtig etwas hinaus, wenn die Eisheiligen drohten.

Wie gut die Maulbeerpflanze in Deutschland gedeiht, geht doch schon aus den Erfahrungen früherer Versuche hervor. Man hat festgestellt, daß es (i. J. 1773) über eine halbe Million Bäume in Deutschland gab, und daß bei dem Widerstand der Bauern gegen die ziemlich drastischen Zwangsmittel der Regierung des damaligen Preußens ein Scherzwort sagte, es käme nicht einmal auf jeden Maulbeerbaum eine Seidenraupe. Die Bauern hatten nämlich sehr bald heraus, daß zwar die Raupen, aber nicht die Züchter Seide spinnen würden und wenn man einen Menschen, der sich gegen Einführungen stemmt, deren Unrentabilität er instinktiv herausfühlt »eigensinnig« nennt (wie es damals die Regierung und die Öffentlichkeit getan haben), nun dann gibt es wenige Menschen, die nicht eigensinnig sind.

Bei der nächsten Propagandawelle der Seidenzucht wurden besonders im Odenwald Versuche eingeleitet, indem Maulbeerbäume an die Bauern verteilt wurden.

Ich will nicht sagen, daß die Bauern diese Bepflanzung geradezu sabotierten, aber daß sie sich innerlich gefreut haben, wenn aus dem Baum nichts wurde, geht schon aus ihren wiederholten Beschwerden und deren übler Aufnahme bei den zuständigen Behörden hervor. Trotzdem ging ein oft sehr hoher Prozentsatz der verteilten Maulbeerbäume gut an und hat sich lange Zeit erhalten, obwohl den Bäumen nach Erlöschen der Seidenzucht keinerlei Sorgfalt mehr zugewandt wurde. Wer die einschlägigen Stellen in den Odenwalddistrikten, die man damals mit der Seidenzucht beglücken wollte, besichtigt, wird gestehen, daß sie zwar in der bestklimatisierten Südostecke Deutschlands gelegen waren, aber doch topographisch so ziemlich die wenigst geeigneten Pflanzplätze für Bäume fast jeder Art darstellten. Die Bauern, die, wie schon angedeutet, diesen neuen Berufszweig zum Kuckuck wünschten, haben sich schwer gehütet, ihre fruchtbarsten Nutzpflanzplätze den Behörden für die unwillkommene Einführung zur Verfügung zu stellen; wo irgend etwas ihren alten Gewohnheiten Entsprechendes an einer der von der Regierung ausersehenen Stelle wuchs, da haben sie eine Unmöglichkeit der Hergabe zu konstruieren gewußt und keine Mühe gescheut, den von der Moruskultur nicht allzuviel verstehenden Beamten die ungeeignetsten Besiedelungsplätze aufzuschwatzen. Wenn trotzdem die Maulbeerbäume im ganzen recht gut gedeihen, so ist die Hoffnung, daß sie bei richtig organisierter Einführung in wünschenswerter Menge aufkommen, berechtigt und noch besonders, da heute mehr Maulbeers traucheralbäume in Betracht kommen. Können wir aus der Geschichte lernen, daß der Maulbeerbaum in frisch meliorisierten Gegenden, auch in nicht zu kalt gelegenen Marschland, wie es die chinesische Tiefebene nach Verlauf der Sintflutgewässer war, gut gedeiht, so erhellt seine Widerstandsfähigkeit gegen lange Trockenperioden aus seiner allgemeinen Verbreitung im Mittelmeergebiet. In Algerien und Tunesien hören die Regen zumeist schon im Mai auf und dann beginnt die Herrschaft des Staubs und des ausdörrenden Sonnenbrandes und gerade da, z. B. an den Straßen und Alleen von Alger, Oran, Philippeville, von Batna und Sétif sind es gerade die Morusbäume, die von allen Bäumen am besten diese trockene Atmosphäre ertragen, die ihr Laub noch in frischem, man möchte sagen, saftigem Grün erstrahlen lassen, wenn schon die ganze Landschaft gelb und tot sich ausbreitet. Ich glaube, daß die vielen Schriften — und selbst dicke Bücher, die man über die An- und Aufzucht der Maulbeerpflanzen geschrieben hat, sehr entbehrlich sind, denn abgesehen von ganz speziellen, topographisch eng begrenzten Eigenartigkeiten gewisser Bodenstellen, scheint mir der Pflanzgrund kaum jemals oder irgendwo ein Hindernis zu bieten.

So scheint mir die Bepflanzung von Chausseen mit Maulbeerbäumen, wo man diese wünscht, das Gegebene. Da aber Sträucher vielfache Vorteile bieten, so denkt man an Bahndämme oder doch die Seitenstrecken neben den Schienenwegen, die anderweit nicht

gut nutzbar gemacht werden können. Aber hier müßte man doch mit Vor- und Umsicht verfahren. Vor allem sind diese Strecken zur trocknen Jahreszeit und besonders im Juli, wo der Laubbedarf am größten ist, den durch Funkenfeuer verursachten Grasbränden besonders ausgesetzt. Dann aber dürfte vom Standpunkt der Dammerhaltung vielerorts die festigende Robinie ungerne entbehrt werden. Auch die Flankierung der Schienenstränge und Autostraßen mit Maulbeerbäumen kann gewisse Bedenken haben. Die Landschaft leidet entsetzlich unter der Entlaubung der Alleebäume in den Seidenbaudistrikten. Man hält die Industrie von gewissen Punkten fern und verzichtet auf materielle Gewinne, damit nicht die rauchende Esse und die kahle Fabrikmauer die Landschaft verschimpfere. Aber was die bis in den Juli sich vollziehende Ablaubung der Maulbeerbäume, die wie ein Wald nach verschweltem Brande oder wie im Winter seine nackten Zweige zum Himmel strecken, ein sonst sommerliches Landschaftsbild zu beeinträchtigen vermögen, das wird man gewahr, wenn man im Vorsommer die Po-Ebene von Mailand bis Venedig durchfährt, wo man oft versucht ist, die Augen zu schließen, um nicht stets beiderseits des Wegs den Anblick der Verstümmelung ertragen zu müssen. Und das selbst in Italien, wo überall noch strotzend fruchtbarer Boden, Reben, Tomaten und Ölbäume, Pappeln und saftige Maisfelder die Gegend beleben, die in dem viel dürrtger bewachsenen Deutschland doppelt trostlos wirken müßte, und bei der Kargheit deutscher Sonnentage, wie die Südländer behaupten, auch tatsächlich auf den Volkscharakter abfärbt.

»Den Deutschen trübt und drückt sein Himmel,
Der kalte, dicke, Nebelwust
Drum setzt sich ihm der ekle Schimmel
Vergänglichlichkeit an jede Lust.«

Das Bestreben, uns unser Vaterland in schönem Gewand zu zeigen, sollte nicht vernachlässigt werden. Gerade unsere magere Kultursteppe hat in ihren größten Weiten kaum noch besondere Reize, und wenn diese noch weiter verschandelt werden, dann hat man kein Recht mehr, es unvaterländisch zu nennen, wenn die Bewohner solch reizloser Distrikte wo irgend möglich, dem Drang nachgeben, der helleren Sonne und der reizvolleren Landschaft zuzustreben, wann und wo immer sie können; ein Hang, der von alters her als ein Fluch der Deutschen empfunden wurde.

Bemerkungen zum Aufsatz „Einige interessante Saturnidenzuchten im Spätsommer¹⁾“.

Von *Fr. Hoffmann*, Jaraguá do Sul (Sta. Catharina).

Automeris orodes Bsd.

Nach der Beschreibung der Raupe scheint es sich um *memusae*

1) In Nr. 7 der Ent. Rundschau vom 1. April 1935.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Rundschau](#)

Jahr/Year: 1935-36

Band/Volume: [53](#)

Autor(en)/Author(s): Seitz Adalbert

Artikel/Article: [Zur Einführung des Seidenbaus in Deutschland. 243-247](#)